Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint **wöchentlich** und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich **2.50 Rbl.**; halbjährlich **1.30 Rbl.** Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum

Adresse des Schriftleiters: J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55. — **Exped. Adresse:** S. Lehmann, Riga, Fellinerstr. 5. С. Леманъ Рига. Феллинская № 5.

№. 25. **Mittwoch, den 19. Juni (2. Juli) 1913.** **24. Jahrgang.**

Mein Eigentum.

Alles, was ich eigen habe,
Trag im Herzen ich hinfort,
Und es wird durch Gottes Gnade
Mir auch bleiben hier und dort:
Jesus Christus gestern, heute,
Der nur ist mein Hab und Gut,
Der Sich mir hat selbst geschenket
Ganz aus Liebe durch Sein Blut.

Jedem möchte ich es sagen,
Der dies Eigentum nicht hat,
Elf Matthäi, achtundzwanzig,
Lad bei Ihm die Mühsal ab.
Bei Ihm wirst du Ruhe finden
Für die Seel' auf immerdar.
Froh und laut wirst du verkünden,
Daß der Herr auch dich gebar.

Gnade, Gnade, nichts als Gnade
Bietet Gott dem Menschen an,
Der vom sündenbreiten Pfade
Gläubig sich zu Ihm will nahn.
Drum o Sünder steh nicht stille
Eil' und rette deine Seel
Und den guten treuen Hirten
Dir als Eigentum erwähl.

Denk, wie wird es dann ergehen,
Wenn wir vor Ihm — groß und klein,
Keiner will zur Linken stehen
Alle möchten Schafe sein —
Doch wie wir es hier schon sehen
Ist die Herde noch so klein,
Und es fehlet noch so manches
Weit verirrte Schäfelein

Jesus ruft noch: Kommet Alle!
Kommet Alle, groß und klein!
Folget Meinem Ruf und Schalle
Alle sollt ihr Schäflein sein.
Wer nun will zur Herde kommen
Säume nicht, er komme heut,
Heute scheint die Gnadensonne,
„Heut" ist angenehme Zeit!

Mancher hat dies „Heut" versäumet
Und ach, morgen wars zu spät.
Hat die Gnadenzeit verträumet
Und sein ew'ges Gut verschmäht.
Wer wollt nun noch zögernd stehen
Und in Sodom untergehn?
Jeder kann dem Fluch entgehen
Und darf Zoars Mauern sehn

Doch auch alle, die entgehen,
Schütze Selbst der treue Gott.
Stille stehn und rückwärts sehen
Bringt noch auf dem Weg den Tod.
„Vorwärts" wer die Flucht genommen!
Immer munter in dem Lauf!
Allen, die nach Zoar kommen,
Geht die Sonn' auf ewig auf.

Christian Finze.

Der Jünger, der an Jesu Brust geruht.

(Joh. 13, 23; 21, 20). Kap. 1, 19—34.

Es ist nicht gleichgültig wer Christus verkündigt. Ehe Johannes, der Täufer, sein Zeugnis von Christus ablegt, sagt er zuerst dem Volk, wer er sei. In seinem Selbstzeugnis heißt es: „Ich bin die Stimme dessen, der in der Wüste ruft: Bereitet den Weg des Herrn! wie der Prophet Jesaja gesagt hat." (Jes. 40, 3.) Mit dieser tiefsinnigen Antwort entläßt er die Abgesandten aus den Pharisäern. Nun erst geht er zum Christuszeugnis über. „Sieh! das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt." Dies war sein großer Missionstext, den der Täufer unentwegt vortrug. Nicht von uns zu reden und zu zeugen, sondern vom Herrn, ist unser Predigerberuf; das lernen wir hier vom Täufer. Und der zu betrachtende Gegenstand soll demnach sein: **Des Täufers Zeugnis von Christus, dem Gotteslamm.** Es ist:

1. ein schönes Zeugnis,
2. ein wahrhaftiges Zeugnis,
3. ein heilbringendes Zeugnis.

1. Das Zeugnis von Christus, dem Gotteslamm, ist *ein schönes Zeugnis*, das schönste, das es gibt.

Schön ist es in seiner Art. Es ist von seltener Einfachheit: „Sieh! Das Lamm Gottes, Das die Sünde der Welt wegnimmt." Es fordert auf, auf das Lamm zu blicken; das kann jeder Mensch, auch der Einfachste ist dazu tüchtig. Und welch ein wundervoller Reiz liegt in diesem Zeugnis! es klingt wie himmlische Musik. Es ist gar nicht nötig, die Menschen, die ein edles Gefühl haben, darauf aufmerksam zu machen; sie werden durch das Zeugnis von dem Gotteslamm selber höchst interessiert. Es verschafft sich Ansehen bei den Hohen und Niedern, bei den Jungen und Alten; denn die Art dieses Zeugnisses paßt für alle. Der Täufer hat nicht lange gefragt: „Was soll ich predigen?" Er predigte das Gottelamm, das war sei schönster Text.

Schön ist des Täufers Zeugnis nach seiner Bedeutung. Er nennt Christus das Gotteslamm. Das Lamm hat seine Bedeutung. Im alten Bunde wurde es zu Opferzwecken bestimmt und sein Blut war von hoher Bedeutung; es floß zur Sühne für Israels Sünde. Doch das wahre Gotteslamm, das die Sünde der Welt wegnimmt, war noch nicht da; denn all der Tiere Blut, das heiß vom Altar floß, redete von dem Blut, das von dem Kreuzesaltar auf Golgatha fließen sollte. Ob der Täufer die tiefe Bedeutung, die in seinem Zeugnis von diesem Lamme lag, verstanden? liegt doch in der Predigt von Christus, dem Gotteslamm, Tod und Gericht. Werden wir nicht, wenn wir Ihn verkündigen, mit heiligem Schauer erfüllt?

Schön ist dieses Zeugnis von dem Gotteslamm auch durch seine Manigfaltigkeit. Hier tut sich uns ein unermessliches Gebiet auf. Von Gott, von Christus, von Welt, von Sünde, von Erlösung reden die Worte: „Sieh! Das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt." Diese Worte genügen, um den Menschen das Heil zu predigen, solange die Erde steht. Johannes, der Täufer, die Apostel und die Gotteszeugen zu allen Zeiten haben aus diesen Worten ihre Predigten geschöpft. Dennoch hat die Mannigfaltigkeit nicht aufgehört. Jede Seite strahlt in besonderem Licht; jedes Wort ist voll himmlischer Klarheit.

2. Das Zeugnis des Täufers, das er von Christus, dem Gotteslamm ablegt, ist ferner ein wahrhaftiges Zeugnis. Die Wahrhaftigkeit dessen, was die Menschen verkündigen, muß angezweifelt werden; aber nicht das Zeugnis, das wir aus dem Munde treuer Gottesknechte vernehmen. Was der Jünger, der an Jesu Brust geruht, in seinem Evangelium schreibt, ist wahr. Alles, was wahr ist, bestätigt sich selbst, so Gottes Wort; was unwahr ist, vergeht. Gottesknechte beschäftigen sich nur mit wahren Dingen und glauben nur wahre Dinge; nicht wie die Welt, die das Wahrhaftige verwirft und das Unwahrhaftige annimmt. Unsere Pflicht ist für die Wahrhaftigkeit des Gotteswortes einzustehen.

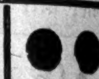
Glauben alle dem Zeugnis von Christus, dem Gotteslamm? doch nein. Um an Ihn zu glauben, muß man Ihn kennen. Auch der Täufer kannte Ihn vorher nicht; erst dann als er Ihn kennen gelernt, zeugte er von Ihm, daß Er Gottes Sohn sei. Wenn die Menschen Gottes heil'ges Wort nur gründlich prüfen wollten, so würden sie bald die Überzeugung bekommen, daß alle Zeugnisse von Christus, ob sie durch Gotteszeugen oder die heilige Schrift vorgetragen werden, glaubwürdig sind. Ob die Menschen unser Zeugnis glauben oder nicht, unsere heilige Pflicht ist es, wie der Täufer getan, mit Macht von Christus, dem Gotteslamm unbeirrt zu zeugen; „denn wer aus der Wahrheit ist, höret Gottes Wort," spricht Christus.

3. Das Zeugnis von Christus, dem Gotteslamm, ist endlich noch ein heilbringendes Zeugnis. Als Johannes, der Täufer, anfing von diesem Lamm zu zeugen, fing das Reich Gottes an sich zu entfalten unter den Menschen. Der Täufer ruft dem Volke zu: „Tut Buße; denn die Herrschaft der Himmel ist nah." (Matth. 3, 2.) Alle diejenigen, die diese Botschaft hörten, und an das Gotteslamm glaubten, empfingen Heil von ihren Sünden durch den Glauben; anders war kein Heil möglich. Dies Zeugnis war nicht ohne Erfolg, das der kühne Bußprediger ablegte.

Wollen wir der armen Welt ein göttliches Heil verkündigen, so müssen wir das Lamm predigen; denn nicht kluge Fabeln, noch tiefsinnige Philosophie, noch die Sturmwinde des Gesetzes können den Todeskeim der Sünde und des Verderbens austilgen. Warum etwas verkündigen, was nicht selig macht? Nein! Die Zeit ist viel zu schade dazu. Wundern wir uns, wenn wir sehen, wie hochgelehrte Herrn das Hirtenamt ein ganzes Menschenleben hindurch ausüben, und dennoch keine Frucht, sodern nur Blätter aufweisen können? Sie haben nicht getan, wie der Täufer und das Lamm verkündet, gepredigt, der allen Boten zuruft: „prediget das Lamm, das die Sünden der Welt wegnimmt!" Und nur die, die dem Lamm nachfolgen, können mit Macht von Ihm zeugen; in Seiner Nachfolge liegt völliges Heil.

Julius Rösler.

Familienkreis.



Gottwohlgefällige Kindererziehung.

Wiedergabe eines Vortrages Br. Prediger Lübeck's im Frauenverein in Odessa.

Die Jugendzeit ist in den meisten Fällen die ausschlaggebende und bestimmende für das spätere Leben des Menschen. Das Werden eines durchgreifenden Reformators des alten Bundes, der ein leuchtender Stern im niedergehenden Religionsleben seiner Zeit war, Josias des Königs Judas ist ein Beweis dafür. Das Tun des Menschen äußert sich nach den Grundzügen seines Wesens. Die Größe bedeutender Männer nahm ihren Anfang in der Jugend. Waren sie selbst es, die sich dazu bestimmten? Gott ist es, Der sie beruft und Menschenhände zu ihrer Ausgestaltung gebraucht. Die Eltern sind verantwortlich und maßgebend für ihre Kinder, besonders die Mutter. Die großen Männer haben herrliche Mütter gehabt, deren Geist maßgebend für ihre Entwickelung gewesen ist. Goethe rühmt vom Vater wohl Natur und Lebensführung, von der Mutter jedoch Gemüt und Geist zu haben. Funke widmet in liebender Verehrung seiner Mutter ein Gedenkblatt in seinen Reisebildern und Heimatklängen und preist die selbstlose, treue, alle Lebensgebiete umfassende Liebe einer frommen, weisen Mutter. Der Eltern hohe Aufgabe ist die Erziehung, Beeinflussung und Leitung der ihnen anvertrauten, großen und kleinen Geister. Kinder sind ein himmlisches Gut, unser einziges Erbgut von Gott und Gottes Frage wird einst lauten: „Was hast du aus deinen Kindern gemacht?" Wie viele Sünden begehen Eltern in der Erziehung ihrer Kinder! sehen sie wohl im besten Falle als eine Gabe Gottes an, lassen sie jedoch plan- und ziellos aufwachsen, hindern sie gar in ihrem Streben und hemmen den Aufschwung der jugendlichen Herzens nach oben, werden ihnen ein Hindernis auf geistlichem Gebiet durch Unachtsamkeit in Wort und Wandel, durch Sorglosigkeit, welche meint Gott die Sorge der Erziehung der Kinder für Sein Reich überlassen zu können. Wohl erbarmt sich Gott oft der Kinder solcher kurzsichtigen Eltern und errettet sie, doch welche Gefahr wird durch solche Sorglosigkeit heraufbeschworen und der verderblichen Saat böser, gottloser Einflüsse Tür und Tor geöffnet. Nicht dem Zufall darf die Erziehung der Kinder überlassen bleiben. An Josia, dem Könige Juda's sehen wir die Möglichkeit und den Erfolg gottwohlgefälliger Kindererziehung. In den Werdegang dieses Königs, der aus dem Schutt der damaligen Zeit als ein Edelstein hervorglänzt, hineinzublicken, ist belehrend. Mit acht Jahren zur Regierung gekommen, „tat er, was dem Herrn wohlgefiel, wandelte in den Wegen seines Vaters David

und wich weder zur Rechten, noch zur Linken, denn im achten Jahr seines Königreichs, da er noch ein Knabe war, fing er an zu suchen den Gott seines Vaters David und im zwölften Jahr fing er an zu reinigen Juda und Jerusalem von den Höhen, Ascherabildern, Götzen, gegossenen Bildern und Sonnensäulen." 2. Chron. 34. Gab es auf dem Lebenswege Josia's keine Hindernisse zum Guten? Erstens war sein Großvater Manasse ein Götzendiener, der um seiner Frevel willen in die Gefangenschaft geführt wurde, seinen Lebensrest dann in Frömmigkeit zubrachte, ohne jedoch die begangenen Sünden gut machen zu können. Amon, der Vater Josia's glich dem Großvater und trieb es noch ärger, so daß er ermordet wurde. Dann waren das wohl erwählte, doch abtrünnige und götzendienerische Volk und die Unsitten jener Zeit ein großes Hindernis für die Betätigung frommer Gesinnung. Es ist nicht gleich in welcher Umgebung ein Kind lebt und aufwächst, denn es empfängt den Geist der Umgebung. Ebenso hinderlich war das Beispiel der zu Sündenknechten gewordenen Priester, wie die falsche Religion von väterlicher Seite. Sind Vater und Mütter ungläubig und gottlos, wie sollen die Kinder anders werden? sagt doch schon das Sprichwort: „Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen." Weise Erzieher können viel Hindernisse aus dem Wege räumen. Von den Erziehern Josia's wird seine Mutter genannt. Es ist nicht ohne Bedeutung, daß der Heilige Geist sie nennt. Sie war es, die über ihn wachte, ihn bewahrte, das Übel fern hielt, daß er die Sünde nicht sah, sein Herz mit Gebetsatmosphäre umgab, seinen Fuß von Sündenwegen fernhielt, ihn liebend beriet. Dadurch wurde er, was er war. Weit reicht der Einfluß eines Erziehers, kann bestimmend auf die ganze Lebensrichtung und Weltanschauung des werdenden jungen Menschen einwirken. Der schlechte Einfluß ungläubiger Lehrer und Erzieher führt zum Zweifel und Unglauben; die Schule erzieht meist zum Materialismus. Einen heilsamen Einfluß auszuüben bemühen sich Sonntagsschullehrer und Jugendvereinsvorsteher, welche das Üble der Woche, die gefährlichen Eindrücke austilgen und die Jugend durch Gottes Wort in Lebensgemeinschaft mit dem besten Kinder- und Jugendfreund bringen wollen. Die Hindernisse, welche einem göttlichen Leben entgegenstehen zu beseitigen und hinweg zu räumen ist die Aufgabe der Erzieher. Die mächtigste Wirkung aber übt der Anschauungsunterricht auf das jugendliche Gemüt aus. Wo der Vater trinkt und die Mutter flucht, beide sich durch ungezügeltes Betragen auszeichnen, es nicht unter ihrer Würde achten, mit dem Fuß aufzutreten, mit der Faust aufzuschlagen, da ist von den Kindern, die nur üble Eindrücke in sich aufgenommen, nichts anderes zu erwarten. Das Vorbild der Mutter machte Josia groß, ihre Erzählungen von den großen Männern, Richtern und Königen ihres Volkes. Die Gestalten eines Mose und Josua, Samuel und David lebten im Geiste, der Vorstellung, dem Gemüt des Knaben und begeisterten ihn zur Nacheiferung. Vorbilder in die kindliche Seele zu prägen, ist sehr wirksam. Das Kindesherz ist ein Acker, welcher die Frucht von dem bringt, was wir von frühester Jugend an hineinpflanzen. Ein Professor hat die Ansicht ausgesprochen, daß bis zum zweiten Lebensjahr der Grund der Erziehung gelegt sein müsse. Das sechste Lebensjahr gilt als das ausschlaggebende. Wer bis dahin nicht den Eigenwillen des Knaben bezwungen hat, bezwingt ihn nie. Wer bis dahin nicht das Mädchen sittlich beeinflußt hat, zu allem Lieblichen und Wohllautenden, wird's nicht mehr. Statt der Märchen sollten den Kindern Biographien edler Männer und Frauen geboten werden. Von Wert sind auch die Erzählungen am Familientisch, freilich nicht solche, die nur für die Eltern bestimmt, doch schonungslos vor die Ohren der Kinder gebracht werden, noch die verderblichen, oft gottlosen der Dienstboten, welche so viel schädlichen Einfluß zurücklassen. Voll göttlichen Inhalt's sollten die Gespäche im Familienkreis sein, die Großtaten, die Allmacht Gottes in der Schöpfung und Weltregierung erzählen, die Führungen Gottes in der Geschichte der Völker, des Vaterlandes, der eigenen Familie. Unauslöschlich werden diese Eindrücke haften, sich beleben in den Fragen und Führungen des spätern Lebens, der dem elterlichen Hause Entwachsenen.

Der Erfolg einer solchen gottwohlgefälligen Kindererziehung zeigt sich bald in dem festen, ausgeprägten Charakter des jugendlichen Königs. Durch den frühen Tod des Vaters mit acht Jahren auf den Thron erhoben, gedenkt er nach dem Vorbild der Mutter, die ihm Lehrerin, Beraterin, alles war, seines Schöpfers. So jung er war, so bestimmt war doch seine Gotteserkenntnis, so zielbewußt sein Tun. Was sagt man heute von den Kindern seines Alters? Fast allgemein hält man sie für zu jung, werden sie als nicht vollberechtigt angesehen, obwohl sie Gottes Gepräge an sich tragen und ihm näher sind als die Erwachsenen, „sehen doch ihre Engel allezeit das Angesicht ihres Vaters im Himmel." Jung, doch ein ganzer Mann und Held war Josia, dessen Tun Gottes Wohlgefallen hatte, der nicht in den gottlosen Wegen des Vaters und Großvaters wandelte, sondern in denen David's, seines Vorbildes, ohne die geringste Abweichung. Ist nicht die Möglichkeit zu einem solchen tief in Gott gegründeten, wankenlosen Leben bei jedem vorhanden? Mit 16 Jahren ein Gottsucher, mit 20 Jahren ein Reformator, der zuerst das Land von dem grauenhaften Götzendienst reinigte und das Volk zurückführte zum Gott seiner Väter, dann den Altar Jehova's aufrichtete, das Haus Gottes renovierte und die Priester und Leviten an die Arbeit rief. Mit 26 Jahren hatte Josia bereits ein großes gesegnetes Lebenswerk vollbracht, während manche mit 70 Jahren noch keines geleistet haben, weil sie kein Ziel hatten. Deshalb konnte Gott auch Josia früh vollenden und ihn nach 31 jähriger Regierung im Alter von 39 Jahren zu sich nehmen. Nicht auf das Alter, auf die Erziehung kommt es an. Niemals sollte Jugendlichkeit verachtet werden, war doch auch ein Timotheus jung, erzogen von seiner gottseligen Großmutter und Mutter. Josias, des jungen Königs Einfluß und Beispiel wirkte Großes. Das Volk wurde bewahrt, diente Gott und wich nicht vom Gott seiner Väter, solange Josia lebte. Die heilige Beeinflussung des Knaben in seiner Jugend zeitigte die heilige Beeinflussung des Mannes auf ein ganzes Volk. Eine heilige Erziehung bringt Früchte der Gerechtigkeit. Was wir aus unsern Kindern machen, das sind sie. Wie wir sie nach dem Herrn beeinflussen, so werden sie. Möge unser Leben und Streben für die Kinder allein dahin gehen, daß sie Himmelsbürger, Gottesmänner, Geisteshelden werden. Dann wird unser Leben sein Ziel gehabt haben und wir werden sagen können: „Hier bin ich und die Kinder, die Du mir gegeben hast."

K. H.

Aus der Weinbergsarbeit.

Von C. Füllbrandt. Fortsetzung

Auf Br. B. Fuhrmanns Wunsch wurde bestimmt, noch einen Tag bei seinem ältsten Sohne zu verweilen. Im Irtisch hatten wir bei seinem jüngsten Sohne Johann Quartier, der verflossenes Jahr sich ein sehr schönes

Haus gebaut und der auch für Gottes Reichssache ein warmes Herz hat. Am 13. März kamen wir dann in Br. B. Fuhrmanns Heim an, wo wir von der liebe Schwester aufs beste empfangen wurden. Zweimal sammelten wir uns hier im engen Kreise um Gottes Wort, dann galt es für mich allein weiter ziehen, da Br. Fuhrmann genötigt war, Geschäfte halber, zurückzubleiben. Aber der liebe Herr hatte schon aufs beste für mich gesorgt. In Nowo-Alexejewka begrüßte mich Br. Krüger, der schon sehnlichst auf mein Kommen gewartet hatte, weil sie in Halbstadt Bibelstunden für den nächsten Tag bekannt gemacht hatten. Ich hatte, — doch wohl infolge meiner Krankheit, — etwas die Rechnung unsres Planes verloren und nun fehlten uns eigentlich 2 Tage und mußten die lieben Geschwister in N.-Alexejewka mit einer Abendversammlung, statt 2 Tagen, zufrieden sein, was mir sehr leid tat, denn da kamen viele Leute zusammen. In Halbstadt durften wir den Freitag im Segen verleben und hatten dreimal gut besuchte Versammlungen. Am Sonnabend ging es nach Wasserreich, wo Sonntag Hauptversammlung sein sollte. Sonntagnachmittag sollte ich dann in dem nahen Friedensruh bei den Men.-Brüdern dienen. Wir fuhren auch hin und hatten eine Versammlung, aber es hatte sich inzwischen heftiges Sturmwetter eingestellt und wurde aus der 2. Versammlung nichts. Ich fürchtete schon wegen der Rückfahrt, aber die Brüder in Sibirien sind nicht bald ängstlich und die Pferde sind daran gewöhnt, auch im Schneesturm den Weg zu finden. Ehe es völlig Nacht wurde, war ich wieder in meinem Quartier in Wasserreich.

Am Montag hatten wir noch 2 Bibelstunden und Dienstag war eine Versammlung in Isil-Kul bekannt gemacht. Von hier fuhr mich Br. Hübert zu den lieben alten bekannten Geschwister P. Funk, bei denen ich einige Stunden lieblicher Gemeinschaft genoß. Die Ruhe in ihrem schönen neuen Heim tat mir wohl, und am nächsten Morgen ging es bei angenehmer Fahrt, trotz 25° R., mit flinken Pferden nach Margenau, wo bereits eine große Versammlung unsrer Ankunft harrte. Auch hier bekannte sich der liebe Herr zu Seinem Wort, in den 3 Versammlungen, die wir den Tag hatten.

Donnerstag ging es dann in aller Frühe nach Hoffnungstal, wo nun 4 Tage lang Bibelstunden sollten gehalten werden. Es waren Brüder bis 65 Werst per Schlitten gekommen, andre mit der Bahn, so daß das große Versammlungshaus immer gefüllt, manchmal, — besonders am letzten Tage, Sonntag, ganz voll war. Möge der ausgestreute Same des Wortes Frucht tragen zur Ehre Gottes, zum Heil verlorener Sünder und zur Förderung der Kinder Gottes in ihrem Glaubensleben. Wenn wir auch nicht von besonders großen Erweckungen rühmen können, so waren doch fast überall suchende Seelen, und besonders in Trubezkoj fand sich eine schöne Anzahl, die den Herrn suchten. Mit einigen konnten wir uns auch freuen, weil sie bekannten Frieden in Jesu Blut gefunden zu haben. Am Sonntag nach der Nachmittagsversammlung ging es dann nach Isil-Kul, um am Abend dort noch einmal mit dem Warte zu dienen und dann um 4 Uhr morgens mit dem Zuge die Heimreise anzutreten.

Wenn ich heute jene sechs arbeitsreichen Wochen überblicke, so kann ich nur staunen und anbeten. Der Herr hat viel Gnade zum Dienst gegeben und ich habe in der Zeit aufs neue erfahren, welche Macht das gläubige Gebet ist. Es waren keine leeren Worte, wenn so viele Geschwister mir immer wieder versicherten: „Br. Füllbrandt, wir werden beten und der Herr wird geben.“ Trotz meiner geschwächten Gesundheit, konnte ich die übrige Zeit von meiner Krankheit an, ununterbrochen arbeiten, und zwar mit Freuden. Dazu haben aber die Gebete der Geschwister, nächst der Gnade Gottes, das meiste beigetragen. Die lieben Brüder Krüger und Schmidgall versicherten mir, daß die Geschwister schon vorher, ehe ich kam, viel um Segen für die Arbeit gebetet, und darum darf ich glauben, daß sie nicht vergeblich ist.

Wohlbehalten kam ich am 30. Mai in Seebach bei Birsul an und durfte den Geschwistern am Abend mit dem Worte dienen um Sonntag in der Frühe nach Weselin-Kut zu fahren, um dort mein auf der Hinreise gegebenes Versprechen einzulösen. Einige Seelen hatten inzwischen noch Frieden gefunden, andere suchten noch den Herrn, der sich ja so gerne finden lassen will. — O, daß diese jungen Pflanzen alle sich vom Herrn möchten bewahren lassen und heranwachsen als Bäume, die der Herr gepflanzt hat und die Frucht tragen zu seiner Zeit. — Am Abend gelangte ich glücklich bei den lieben Meinen zu Hause an, die ich alle wohl antraf und insofern überraschte, als sie mich eigentlich erst am andern Morgen erwartet hatten. — Dem Herrn sei Ehre, Dank und Anbetung für alles.

Zu Hause hatte sich viel Arbeit angehäuft, die nun erledigt werden mußte; aber viel Zeit war nicht. Schon am nächsten Sonntag war es meine Aufgabe am Sarge eines früh abgerufenen Familienvaters Worte des Trostes an die trauende Witwe und die weinenden Kinder zu richten. Und Donnerstag war ich schon wieder auf dem Wege nach Lubaschofka, einer dringenden Einladung folgend. Satans List und Macht ist groß, und wenn er Kinder Gottes so nicht zum Fall bringen kann, versucht er sie und quält mit allerlei Zweifel und Befürchtungen. Und wenn dann Einsamkeit und sehr geschwächte Gesundheit ihm ein günstiges Feld für seine Angriffe bieten, dann wird es doppelt schwer. Doch gelobt sei Gott, Satan darf nicht weiter gehen, wie Gott es ihm zuläßt, und über Vermögen will Er ja die Seinen nicht versuchen lassen. Auf die bange Frage aber, warum doch der Feind oft so große Macht hat, finden wir nur die Antwort: „Was ich jetzt tue, das weißt du nicht, du wirst es aber hernach erfahren“ Joh. 13, 7. Nachdem ich auch die Lieben in Seebach und Wesseli-Kut noch wieder besucht, durfte ich Ostern daheim verleben.

Am 26. April folgte ich der Einladung des lieben Br. A. Eisemann nach Tarutino, um am 27. in Friedenstal ihrer Gemeindeberatung beizuwohnen und Sonntag mit der Gemeinde zu feiern. Als wir am Nachmittag uns am Wasser versammelten, um den Taufbefehl Jesu an 6 Geretteten zu vollziehen, bot sich uns ein seltner Anblick dar. Von unten lies sich die Menge nicht so gut übersehen, man sah nur, daß eine ungeheure Menschenmenge sich versammelt hatte. Mir wurde die Aufgabe, die Taufrede zu halten und diente mir ein bereit stehender Wagen als Kanzel, von wo aus ich die Menge sehr gut übersehen konnte. Jedenfalls waren weit über 2000, vielleicht bei 3000 Personen anwesend. Freilich waren hunderte junger Burschen da, denen Gottes Wort nicht wichtig war und die weder Interesse noch Ehrfurcht dabei bekundeten. Ueberhaupt muß von der Friedenstaler Dorfjugend gesagt werden, daß sie recht ungeschliffen, roh und frech ist. — Doch waren auch viele, — gottlob die meisten — die mit Aufmerksamkeit der Wortverkündigung lauschten. Als Br. Eisemann den ersten Täufling getauf, brach unter der Jugend rohes Gelächter aus, das aber sofort verstummte, als ich einige warnende und belehrende Worte an sie gerichtet hatte und sich auch nicht wiederholte. In würdiger Wei-

se wurde die heilige Handlung vollzogen und nachdem noch ein Lied gesungen war, zerstreute sich die Menge und wir versammelten uns im Versammlungshause, die Neugetauften zu begrüßen und den Tod des Herrn im Mahl zu verkündigen. Beim Mahle diente der liebe Br. Kostzensky, obwohl etwas leidend. Am Abend erfreuten wir uns noch einmal in Tarutino bei Gottes Wort und dann ging es in der Nacht hinaus zur Bahn. Etliche fuhren heim, ich hatte aber verabredet mit Br. Falkenberg mitzufahren um noch einige Stationen luth. Brüder zu besuchen, die eingeladen hatten. Bei dieser Gelegenheit machte ich doch eine ganz eigentümliche Erfahrung, die mir über die Stellung, die viele luth. Brüder zu uns einnehmen, die Augen geöffnet hat und die meinen Arbeitskurs für die Zukunft doch merklich ändern dürfte. Die vielen, oft recht herzlich erscheinenden Einladungen hatten auf mich den Eindruck gemacht, als ob man wirklich unsern Dienst zur Erbauung wünschte und daß man das darin gebrachte Opfer dankbar anerkenne. — Denn es ist doch immerhin ein beträchtliches Opfer, das man bringt, wenn man 4—6 Tage dafür frei gibt, die Nächte deshalb auf der Bahn zubringt, das Geld verreist und mit elenden Molowanerfuhrwerken sich an Ort und Stelle fahren läßt, wobei Kleider und Gesundheit doch sehr zu leiden haben, und wofür man als einzigen Lohn das Bewußtsein haben möchte, dem Herrn und den Seinen wirklich gedient zu haben. Ich mußte nun aber die überraschende Entdeckung machen, daß die lieben luth. Brüder es sich zwar gefallen lassen, daß wir sie besuchen und ihnen Gottes Wort verkündigen, — d. h. wenn wir in solcher Zeit zu ihnen kommen, wo sie sonst keine Versammlung haben, würde es aber zu einer Zeit sein, wo sie sonst auch zusammen kommen, dann würden wir nur ihre Zuhörer sein können. — Dies wäre nun ja nicht so schlimm, denn ich bin sehr gerne Zuhörer, zumal ich dieses Glück nicht zu oft habe; — aber die Gesinnung, die sich dabei offenbart, läßt doch tief blicken und nötigt zu ernstem Nachdenken. Ferne sei es von mir, die Gunst, gelegentlich unter ihnen reden zu dürfen, aus der Hand solcher Brüder anzunehmen; dazu ist mir doch meine Zeit, die dem Herrn gehört, nicht feil. — Dann gehe ich doch viel lieber zu denen, die das Heil in Christo nicht kennen und suche sie für Jesum zu gewinnen. Dies ist dann ja im Grunde nichts anderes, als eine fromme Spielerei und ein angenehmer Ohrenkitzel, mit dem man ihnen dient. Eigentlich sehen es die Leute so an, daß man sich recht sehr bei ihnen bedanken sollte, weil sie uns als existenzberechtigt neben sich stehen lassen. — Ich will hiermit durchaus nicht alle über einen Kamm geschoren haben, denn ungerecht möchte ich durchaus nicht sein, aber die letzten Erfahrungen, die ich machte, nötigen mich doch zu diesem Schluß und will ich in Zukuft doch mehr darauf achten, in dieser Weise nicht Menschengunst anzunehmen.

Sonst war ich doch froh im Hause der Geschwister Falkenberg weilen zu dürfen und Gemeischaft mit ihnen zu pflegen. Für den lieben Bruder war es keine Kleinigkeit, nachdem er selbst 5—6 Tage fort gewesen war, mit mir jetzt noch wieder von Ort zu Ort mit seinem Fuhrwerk zu fahren, mich schließlich wieder mit heim zu nehmen und mich dann auch wieder zu Bahn zu bringen. Er versicherte mir, daß er es gerne tue, und der Herr wird es ihm lohnen. In seiner Umgebung sind ja eine Anzahl Brüder, die von der Taufwahrheit längst überzeugt sind, aber sie gleichen den Zeitgenossen Jesu, die die Ehre bei Menschen lieber hatten als die Ehre bei Gott.

Zum 4.—5. Mai hatte ich zwei Einladungen zu Gemeindefesten, eine nach Alexanderfeld und eine nach Neuburg. Nach A. hatte ich zugesagt, wenn man mich abholen würde von Odessa. Da aber keine Fuhre kam und Sonnabend früh einige Geschwister aus Birsula kamen, um nach Neuburg zu fahren, so fuhren wir mit und feierten mit der Gemeinde, die die Freude hatte, am Sonnabend nachmittag 7 teure Seelen durch die heilige Taufe aufzunehmen.

Dem Herrn sei Dank für alles, besonders auch dafür, daß Er noch Seines Werkes gedenkt und hinzutut, die da selig werden, zu der Gemeinde. O, daß alle Ihm auch völlig hingegeben sein möchten zur Verherrlichung Seines Namens.

Welt-Sonntagschul Tag.

Sonntag, den 13. Juli (30. Juni) 1913.

Ich halte es für Pflicht, die herzandringende Bitte des Vorstandes des S. S.-WeltBundes auch in unserem Reiche möglichst bekannt zu machen und ihr die meinige zuzufügen, an diesem Tage auf den Kanzeln und in den S. Schulen nach Möglichkeit von nachstehenden Winken Gebrauch zu machen.

Dieser heutige 30. Juni (13. Juli) erhielt den Namen Welt-S.-S. Tag, und allüberall sind heute die S. Schulen vereinigt im Gebet für einander und für die 7. Welt-S. S.-Konvention, welche heute in Zürich in der Schweiz versammelt ist. Diese Konvention hat große Pläne für den Fortschritt des S. S. Werkes der ganzen Welt, welche sie für Christum gewinnen will, vornehmlich durch die treue und zielbewußte Arbeit an den kommenden Generationen, den Kindern. Wollen auch wir uns vereinigen mit den Millionen, welche auf dem weiten Rund der Erde heute vor dem einen himmlischen Vater sich beugen und um Dessen reichen Segen sowohl für die Züricher Konvention, als auch das ganze große S. S.-Werk beten.

Der S. S.-Welt-Bund ist eine Vereinigung von christlichen Männern und Frauen, welche der Kirche Christi das Ziel verwirklichen helfen wollen, die S. S. als eine Missionsagentur zu benützen daheim und in der Fremde.

Durch die Verbindung aller S. S. Arbeiter der Welt sollen sie von einander lernen, wie wunderbar Gott das Werk führt, wie groß die Not in dem weltweiten Felde, und was in Zukunft alles zur Abstellung dieser Not zu unternehmen sein wird. Bisher wurden 6 Welt-Konventionen gehalten; in London 1889 in St. Louis 1893, in London 1898, in Jerusalem 1904, in Rom 1907, in Waschington 1910. Man rechnet in der Welt ungefähr 30,000 S. Schulen, mit 30 Millionen Lehrern und Schülern. Diese Zahl wächst um ungefähr eine Million jährlich. Zeichen des Fortschrittes sind: Auf den Philippineninseln wurde vor erst 2 Jahren das S. S. Werk organisiert mit etwa 11,000 Lehrern und Schülern. Nach 2 Jahren sind es 40,000. Die indische S. S. Union beschäftigt voll 3 Sekretäre. Über 10 Millionen Seiten Lektionsblätter in mehr als 20 Dialekten werden jährlich unter den 15,000 S. Schulen Indiens verbreitet. Die S. S. Union in China hat einen voll beschäftigten Sekretär und einheimische Helfer werden unterrichtet für solche Arbeit. Lektionen und Lehrerhilfsbücher sind zum Gebrauch übersetzt. Die japanische S. S. Union ist gut organisiert. Während der 6. nationalen S. S. Konferenz in Tokio letztes Jahr zogen 10,000 S. Schüler in den Volkpark und dann vor den kaiserl. Palast, wo sie ihre Fahnen schwenkten, in jeder Fahne war ein Kreuz; die Palastflaggen entgegneten den Gruß.

Solche Erfolge sind ermutigend, zur Weiterarbeit nach dem großen Auftrage: „Gehet hin in alle Welt“ u. s. w. und drängen zu dem Ausrufe: „Heil unserm Gott, Der auf dem Stuhl sitzt, und dem Lamm.“ Sie sind aber auch mahnend, unsere eigene S. Schule stets hoch zu schätzen und ihr Bestes zu suchen in unwandelbarer Treue gegen Den, Der uns in unserer S. S. eine so herrliche Gelegenheit zum Wachsen in seiner Erkenntnis gegeben hat.

Um Nachdruck wird gebeten!

Ich kann es bei dieser Gelegenheit nicht über's Herz bringen zu erwähnen, daß die an vielen Plätzen unseres Reiches noch vorherrschende Unkenntnis von dem Werte der S. S. Arbeit doch auch ernstester Gebete und Arbeit bedarf. Wir haben einen einzigen für dieses Werk fest angestellten Mann, und das noch mit englischem Gelde. In dem Gebiete, das er vornehmlich bearbeitet, wird nicht einmal sein Reisegeld aufgebracht. Von einer Vereinigung ist in der ganzen Reihe von Jahren noch kein Rubel zum Gehalte eines S. S. Missionars beigesteuert worden. Meine wiederholte Bitte im Blatte brachte blos 40 Rbl. zur Reise des S. S. Misionars nach Zürich ein, abgesehen von den 50 Rbl, welche die Konferenz der Weichselgebietvereinigung für diesen Zweck gab. Man lasse mich doch deshalb noch einmal herzlich, und nicht mehr umsonst, anklopfen und sende mir noch 50—60 Rbl, damit ich doch wieder ein Herz zur Weiterarbeit gewinne. Ich betone nochmals: Das Geld ist nicht für mich, sondern den Missionar, dem auf diese Weise ermöglicht werden soll, einen Einblick in den Umfang des Welt-S.-S.-Werkes zu erhalten und das Erlebte dann unserm Werke in Rußland nützlich zu machen.

Mit herzlichem Mitarbeitergruße

Joh. Hanisch. Zyrardow. bei Warschau.

25-jähriges Sonntagsschul-Jubiläum in Zgierz.

In dem Moment, in dem die letzten Vorbereitungen zu dem Sonntagsschulkongreß in Zürich getroffen werden, durch welchen der Welt von der Wichtigkeit dieses kulturellen und christlichen Werkes erzählt werden soll, fand in Zgierz in kleinerem Umfange ein ebenso wichtiges Ereignis statt. Zgierz feierte nämlich den 25-ten Jahrestag des Bestehens seiner Sonntagsschule. Um diesen Tag feierlich zu begehen, hatte die Gemeinde ihre ganzen Kräfte mobilisiert.

Mit Recht werden solche Tag mit goldenen Lettern in der Geschichte jeder Schule gezeichnet, wieviel mehr muß es aber geschehen in der Geschichte der Sonntagsschule. Ist sie es doch, welche es sich zur Pflicht gemacht hat in die Seele des Kindes, welche ein berühmter englischer Philosoph als weiße Tafel sah, den Namen „Jesus“ einzuschreiben.

Ein herrlicher Frühlingssonntag. Es ist 4 Uhr. Wir betreten den mit Grün bestreuten Weg zur Kapelle. Einzelne Gruppen stehen plaudernd auf dem Wege und in dem anmutigen Kapellengarten. Ein sanfter Wind weht, und die Blätter der Bäume, sowie die kleinen, bunten Blumen auf den Beeten und auf dem Rasen lassen sich geduldig hin und her wiegen. Durch die geöffneten Fenster des Versammlungshauses entströmen die Klänge des Eröffnungsstückes. Wir betreten die Kapelle — sie ist ganz mit Grün ausgeschmückt. Von der Decke herab hängen zwei große Initialen: **„25“** und **„S.-S.“**. Auf der linken Seite der Plattform sitzen die Buben und schauen stolz und selbstbewußt auf das Publikum im Schiff herab. Sie wissen es gut, daß das heutige Fest ihr Fest ist. Auf der rechten Seite oben auf der Plattform und unten in den ersten Bänken des Schiffes wogen die hellblauen, rosa und weißen Kleider und Hütte, der sich wie die Blumen draußen im Garten hin und her bewegenden Mädchen. Auf ihren frisch-fromm-fröhlich-freien Gesichtern liest man Bewegung; ist doch heut' alles so ganz außerordentlich. Hinter den Zgierzer Sonntagsschülerinnen haben die kleinen Lodzerinnen mit ihrer Lehrerin Schw. Alma Wenske Platz genommen. Sie hatten es sich nicht nehmen lassen und waren erschienen, um persönlich ihren Kameraden zu gratulieren.

Links unten im Schiff hatte sich der Posaunenchor und der Sängerchor installiert. Wir schauen uns im Saale um. Da sind viele bekannte und fremde Gesichter. Unter den Bekannten erkennen wir Lodzer, Baluter und Choiner Sonntagsschulfreunde.

Der Bläserchor hat unterdessen sein Stück zu Ende gespielt. Prediger Gutsche besteigt die Kanzel, und die Versammlung beginnt mit dem Liede: „Lobe den Herrn!“ Der Prediger liest: „Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist Dein Name in allen Landen, Du Den man lobet im Himmel! Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast Du eine Macht zugerichtet um Deiner Feinde willen, daß Du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.“ Nun erhebt sich die Sonntagsschule und singt:

„Wie der Schein des Morgensternes frühe meinen Pfad erhellt;
Wie das Licht der Mittagssonne warm und freundlich auf mich fällt:
So erleuchtet meine Bibel, täglich mir den Pfad der Pflicht,
Zeiget mir den Weg zur Wahrheit und zum sel'gen Himmelslicht.“

Das Lied ist verklungen. Prediger Gutsche betet und geht alsdann zu seiner Festrede über. Er nimmt als Thema die Worte: „Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast Du eine Macht zugerichtet“ und sagt Folgendes: — „Kleine Anfänge des Reiches Gottes gleichen dem Senfkorn. Vor 26 Jahren kamen zwei Familien die Geschwister Schulz und Bredner von Lodz nach Zgierz gezogen. Weil diese Geschwister selbst gerettet waren, so hatten sie auch Rettersinn. Sie kamen auf den glücklichen Gedanken sich Kinder zu suchen und ihnen von Jesus zu erzählen. Maria, die Tochter von Geschw. Schulz, der kleine Wilhelm Gymbitze und noch zwei andere, waren die ersten Sonntagsschüler. Heut ist das Senfkorn zu einem großen Baume geworden. Den Jüngern waren die Kinder zu klein: nach ihrer Meinung, konnten die Kinder noch nichts vom Reiche Gottes verstehn. Jesus aber sagt: „Wehret ihnen nicht!“ und „Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn ihrer ist das Reich Gottes.“ Die Geschwister Schulz und Bredner hatten Jesum gut verstanden. Auch kannten sie die Worte Pauli: „Was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden machte, was stark ist“ (1. Chor. 1, 27). Ein Hochmütiger bringt es zu nichts im Reiche Gottes. O, daß die Christen immer im Kleinen anfangen wollten! Ich kannte einen Mann, welcher auf die Kraft des Elias warete, aber sie kam nicht. Wir sagen immer, wir können nichts Großes tun, nun so tun wir etwas Kleines. Nur, hüten wir uns garnichts zu tun!

Die Pharisäer fragten: „Hörst Du nicht, was diese sagen?“ O, ja! Christus hörte es und war glücklich. Die Geschwister hatten bald 50 Kinder, und die Wohnung wurde zu klein. Man fand einen andern Saal Wysokostr. 93 im Hause Gymbitzki. Die Kinder kamen

gern, oft sogar gegen den Willen der Eltern. Viele von ihnen erkannten den Herrn und heut sind sie Lehrer, Prediger u. s. w. Eigentlich feiern wir heute nicht die Entstehung der Sonntagsschule, sondern der Gemeinde. Andere Institutionen erkannten auch die Kraft dieses Werkes und richteten nach unserem Beispiele Sonntagsschulen ein, so die lutherische Kirche.

Der kleine David hat Goliath geschlagen. Gott fällt heut ebenso den Feind durch Kinder. Der Teufel schreit: „O weh! Die kleine Heilsarmee."

Hier erheben sich einige Sonntagsschüler und singen das Liedchen:

„Wir sind der Kinder viele
Die kleine Heilsarmee."

Der Prediger endigte, indem er sagte: — „Lasset uns diese Arbeit nicht gering achten, denn, wie es gewesen ist, so wird es auch in Zukunft sein."

Heut sind wir Große und Kleine uns einig mit unsern Gästen: „Kommt, laßt uns miteinander den Namen des Herrn erhöhn!" Wollen wir es denn tun, soviel uns der Herr dazu Gnade gibt! „Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist Dein Name in allen Landen!" — Nach der Predigt folgte der Bericht. Wir ersahen daraus, daß schon beim zweiten Weihnachtsfest 30 Kinder mit ihren Eltern erschienen waren. Die Kinder hatten recht schön singen gelernt, was für die damalige Zeit etwas Unerhörtes war. Die Eltern erkannten bald die Wahrheit des Sprichworts:

„Wo gesungen wird, da laß dich nieder!
Böse Menschen haben keine Lieder."

und kamen mit ihren Kindern, um die schönen Jesuslieder und Jesusgeschichten zu hören. Das war der Anfang der Gemeinde Zgierz.

Als die Zahl der Kinder bis auf 50 gestiegen war, mußte umgezogen werden. In der neuen Schule waren bald 100—120 Kinder. Nun mußte die Schule reorganisiert werden. Sie wurde in Klassen eingeteilt und Br. Gustav Schulz wurde Oberlehrer, und Br. Karl Weber übte mit den Kindern die Lieder ein. Von den Kindern kamen 83 in die Gemeinde. Viele von ihnen sind, wie schon erwähnt, Lehrer, Musiker und Prediger (hier dürfen mit Stolz Namen wie: O. Lenz und H. Sommer genannt werden). Jetzt betritt der Sängerchor mit seinem Dirigenten Stege die Plattform und singt, sein Lied an die Gemeinde richtend: „Kennst du das Amt der Gotteskinder?"

Auf der Plattform erscheint der Sonntagsschuljubilar Bruder Gustav Schulz und erzählt gerührt der Gemeinde, wie er dazu kam, die Sonntagsschule zu gründen. Die Trauer über die eigenen, ohne Gott in der Welt zugebrachten Kinderjahre, sagt er, war es, welche ihn drängte die Jugendzeit seiner und anderer Kinder durch Jesum zu verschönern. Schon in Lodz führte er sonntäglich sein fünfjähriges Töchterchen nach der Sonntagsschule. In Zgierz aber gab es noch keine, darum gründete er sie.

Ich glaube es war dem lieben Brüder Schulz eine Freude, als nach ihm eine Anzahl älterer Sonntagsschüler auftraten und in einem Liede besangen, was ihnen einmal die Sonntagsschule gewesen ist.

Der jetzige Oberlehrer Gutmann liest ein Gedicht von Prediger Lenz vor. Prediger Lenz bedauert, daß er das Fest nicht mitfeiern darf und schließt dann mit einem Aufruf an die Lehrer, Schüler und Gemeinde.

Dem Oberlehrer Gutmann folgte der, unter der Leitung der Schwester Lydia Schulz stehende, Zgierzer Kinderchor und trug ein von Br. Grüning speziell für die Feier gedichtetes und komponiertes Lied vor. Es folgen nun die Jubiläumsgedichte von Olga Sommer, Schw. Grüning, A. Ratke und Schw. Palinska abwechselnd mit Liedern, gesungen von der Sonntagsschule. Kurz vor der Kaffeepause begrüßt Oberlehrer Stiller (Lodz) in liebevoller Weise die Zgierzer Sonntagsschule im Namen der Lodzer. Nun betreten auch die kleinen Lodzerinnen die Plattform und singen zwei wohlgewählte Lieder, unterstützt von der sympathische Stimme der Schwester Alma Wenske. Dazwischen erzählte eine von den Schülerinnen den Traum eines jungen Mädchens. Doch es ist unterdessen schwül geworden und alle sind froh, als es heißt: Pause, Kaffee und Kuchen. Man ergeht sich und tut sein Möglichstes, um Zgierzer Kaffee und Kuchen recht bald vom Erdboden d. h. von den Tischen zu vertilgen. Das Fest setzt wieder ein. Die Plätze werden eingenommen und wir hören noch die volkstümliche, immer interessante Ansprache vom Oberlehrer Schubert (Baluty) und die freudige Weise von Oberlehrer Ulrich (Choiny), die Gedichte von Bertha Schönknecht, H. Bachmann und das Zwiegespäch von Arthur Schönknecht und Otto Sommer, abwechselnd mit den Liedern der Sonntagsschule und des Kinderchores.

Zuletzt schlägt Br. Blum, welcher auch einer von den ersten Zgierzern ist, nach einen recht ernsten Ton an, indem er die Gemeinde auffordert es ernst mit der Sache Christi zu nehmen. Er erzählt einige Episoden aus der ersten Zeit der Sonntagsschule, welche ich leider des Raummangels wegen nicht wiedergeben kann.

Zum Schluß beteten noch Bruder Schulz und Prediger Gutsche. Unter den Klängen des Abzugsmarsches geht's hinaus.

Es ist 9 Uhr und die Sterne schauen freundlich zu uns herunter, der Wind schlägt uns kühlend an die Brust. Man zurstreut sich nur ungern: es ist auch so wunderschön draußen. Langsam treten wir den Heimweg an. Manches Gesehene und Gehörte zieht mir durch den Sinn. Da fällt mir ein . . . Es ist schon lange, lange her, daß ich bei Auerbach mal die Worte las: „Bedenkt der Mensch, daß jede seiner Taten eine Ewigkeitsarbeit ist?"

Ich schlenderte weiter, aber lange noch zog es durch mein Gemüt: „Bedenkt der Mensch . . ."

W. A. G.



Gemeinde.

Die Gemeinde Pabianice predigerlos. Nach $2^1/_2$ jähriger Tätigkeit an der Gemeinde hielt Bruder Artur Wenske es für Gottes Willen, die Leitung des Publikationswerkes in Odessa zu übernehmen. Die kurze Zeit von 2 /2 Jahren verlief ruhig zwischen Prediger und Gemeinde. Auch keinerlei Stürme von außen, hatten weder Gemeinde noch Prediger zu bestehen, so, daß man es als einen Segen des Herrn ansehen darf. Auf Grund dessen versuchte die Gemeinde Br. A. Wenske gütlich entgegen zu kommen, um seinen Aufenthalt für weiter zu sichern, doch bald mußte sie einsehen, daß ihr Bemühen keinen Erfolg hatte. Da unsere Gemeinde nur klein ist und alle Gesuche um Unterstützung aus der Unions- und Vereinigungskasse unbeachtet blieben, so kann sie unmöglich mit den großen Ansprüchen gleichen Schritt halten, doch hat sie Anstrengungen nach Möglichkeit gemacht. Die Kündigung erfolgte am 30. März. Diese Ueberraschung machte einen tiefen Eindruck auf die meisten Mitglieder. Die Gemeinde zog es vor, zu halten was sie hat, aber solchem . Predigerwechselsturm kann nur eine schwache Gemeinde unterworfen sein. Kaum sind die Zuzugs-und Wohnungrenovierungskosten beglichen, so droht uns eine neue Anstrengung, und das stärkt keine Gemeinde. — Das Gedeihen wird in den meisten Fällen geschädigt und lahm gelegt.

Der Sonntag am 19. Mai wurde für die Abschiedsfeier festgestellt. Am genannten Tage versammelten sich die Gemeindeglieder vollzählig in dem Gotteshause, um der Abschiedsrede zu lauschen und nach dieser am Mahl des Herrn gemeinschaftlich teilzunehmen,

wo sie sich in der Nähe des Herrn glücklich fühlte. Am Nachmittage wurde der Gottesdienst durch Gesang und kurze Ansprachen gewürzt wobei auch die Glückwünsche für die scheidende Familie in dem schönen Liede: „Gott mit Euch bis wir uns wiedersehn," Palme Nr. 253, dargebracht wurden. Auch persönliche Glück- und Segenswünsche wurden zwischen Bleibenden und Scheidenden reichlich gewechselt.

Gleichzeitig möchten wir alle lieben Predigerbrüder, die eine Reise durch Pabianice machen, hiermit ersuchen, uns gelegentlich zu besuchen. Der sonntägliche Gottesdienst beginnt früh um 3/4 10 Uhr und um 4 Uhr nachmittags. Wochengottesdienst findet Dienstag um 8 Uhr abends statt. Briefwechsel und andere Angelegenheiten der Gemeinde sind zu richten an folgende Adresse: A. Golz Fabryczna ja Nr. 31. Pabianice, Gouv. Petrikau.

Im Auftrage der Gemeinde Euer Mitpilger

M. Dymmel.



Umschau.

— Die „Rig. Rdsch." erhielt folgende bemerkenswerte Zuschrift: „Eine am 24. Dezember 1909 von der Station Spahren der Moskau-Windau-Rybinsker Eisenbahn an meine Adresse nach Riga gerichtete Weihnachtskarte gelangte den 22. Mai 1913, also nach 3 Jahren, 4 Mon. 28 Tagen wohlbehalten in meinen Besitz, worüber ich der Post hiermit dankend quittiere. A. Renz.

— In diesem Jahre läßt sich eine verschärfte Auswanderung nach den asiatischen Länderstrecken beobachten. In den ersten vier Monaten des verflossenen Jahres zogen 35.000 Kundschafter nach Sibirien, in der gleichen Zeit dieses Jahres dagegen 60.000. Die bisher den Ural überschritten habenden Auswanderer lassen sich haupsächlich im Turgai-, Akmolins- und Uralgebiet nieder.

Reichsduma. Es wird der Voranschlag des Ministeriums des Äußern beraten, der mit der Summe von 100.206.297 Rbl. abschließt.

Bei der Beratung über den Voranschlag des Ministeriums der Volksaufklärung entzog der Vorsitzende dem sozialdemokratischen Redner Badajew das Wort, weil er sagte, daß die Regierung mit dem von den Kleinbürgern und Bauern gesammelten Gelde die Edelleute unterrichten läßt und ersteren den Weg zum Unterricht versperre.

—Pater Mazejewitsch bedauerte, daß das Ministerium für die Verbesserung des Schulwesens für die Polen, Lithauer, Letten, Weißrussen und Deutschen nicht genug sorge.

— Die Beratung des Entwurfs einer Reform der Städteordnung brachte dem Konst. Dem. Abgeordneten Schschepkin die Ausschließung von fünf Sitzungen ein. Er hatte, sich zu den Rechten wendend, gesagt: „Man hat, sie hergerufen, damit sie Gesetze schaffen, nicht damit Sie Lakeien spielen."

— In derselben Sitzung erklärte Kerensky (Arbeitsgruppe), seine Partei sehe die Vorlage als das größte Verbrechen gegen ein Volk an und bezichtigte das polnische Kolo der Verräterei, weil sie für die Vorlage gestimmt. Das brachte ihm eine Duellvorderung von seiten des Kolos ein, die er kategorisch ablehnte.

Samara. Im Buguruslaner Kreis wurden von einem Sturm 5477 Dessj. Getreide vernichtet und 2846 Dessj. beschädigt. Der Schaden erreicht über 300.000 Rbl.

Korneschty. (Bessarabien.) Am 5. Juni 11 Uhr morgens wurde ein Schwenken der Erdoberfläche verspürt, das 3 Sekunden anhielt.

Das 25 jährige Regierungsjubiläum des deutschen Kaisers.

Am zweiten Pfingsttage a. St. waren es 25 Jahre her seit der Kronprinz Wilhelm den Thron seiner Väter bestieg. In demselben Jahre starben die Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III. Letzterer regierte nur 99 Tage. Arbeits-und erfolgreich waren die 25 Jahre der Regierung des deutschen Kaisers. Kaiser Wilhelm ist wohl der erfolgreichste Monarch unserer Zeit. Er hat mit allen Kräften der Friedensarbeit gedient. Das deutsche Reich ist ungeahnt emporgeblüht und nach innen und außen erstarkt. Möge der Herr, dem auch das hohe Herrscherpaar in lebendiger Erkenntnis dient, Ihm noch viele gesegnete Jahre der Regierung schenken.

Aus Anlaß des Jubiläums Kaiser Wilhelms erschienen in der deutschen Botschaft der Vorsitzende des Ministerrats Kokowzow, der Minister des Kaiserlichen Hofes Graf Freedericks, der Minister des Aeußern Sasonow und die Mitglieder des diplomatischen Korps.

Berlin. der „Reichsanzeiger" veröffentlich einen Erlaß, der den Dank des Kaisers für die Kundgebungen aus Anlaß des Jubiläums enthält. Der Kaiser erklärt, daß er besonders glücklich sei, daß das Wachstum Deutschlands im Glanze der fruchtbringenden Strahlen der Friedenssonne vor sich ging, deren Kraft jegliches am Horizont auftauchende Wölkchen verscheuchte, wodurch der sehnlichste Wunsch des Kaisers in Erfüllung ging.

Die Lage auf dem Balkan.

In der Stellung Serbiens gegen Bulgarien ist noch kein Schritt zur Besserung und Klärung des Verhältnisses erfolgt. Zar Ferdinand gab in einem Antworttelegramm an Zar Nikolai II. seiner Befriedigung, über das in Petersburg in Aussicht genommene Schiedsgericht, Ausdruck, betonte aber, daß an der Sachlage nur Serbien die Schuld trage, da es den Bündnisvertrag nicht einhalte. Serbien legt die Situation sich zugunsten aus und gibt Bulgarien die Schuld, das seinen Verpflichtungen in Zustellung der versprochenen Militärs im Kriege, nicht erfüllt habe und nun über Gebühr seinen Anteil fordere. — Es geht ja hauptsächlich um die Aufteilung Mazedoniens. Unserer Meinung nach sollte Mazedonien ungeteilt bleiben und mit Autonomie ausgerüstet einen Bundesstaat für sich bilden. So würde den Mazedoniern allein Ruhe gegeben, während bei einer Aufteilung zwischen Serbien, Bulgarien und Griechenland, die Einwohner nicht glücklich werden.

— Bulgarien wurde von einem schweren Erdbeben heimgesucht, wodurch die betroffenen Ortschaften schwer heimgesucht worden sind. — Sr. Majestat der Kaiser von Rußland richtete an König Ferdinand ein Beileidstelegramm anläßlich des Erdbebens.

— Zwischen Serbien und der Türkei wurde das Friedensprotokoll unterzeichnet. — Die aus Albanien eingetroffenen turkischen Offiziere erhielten Befehl aus den aus Durazzo und Valona zurückgekehrten türkischen Truppen Regimenter zu bilden, die im Bedarfsfalle nach Konstantinopol überführt werden sollen.

— In Konstantinopol wurden 480 Person, die an der Verschwörung gegen die jetzige Regierung teilnahmen, zur Verbannung verurteilt. Unter den Beschickten befinden sich 5 Advokaten, 3 ehemalige Abgeordnete, 4 Journalisten, 15 Geistliche, ein General und 4 Reserveoffiziere.

Flugkatostrophen. Berlin. In Johannistal stürzte der Flieger Krafter mit einem Fahrgast aus einer Höhe von 20 Metern hinab, wobei beide den Tod erlitten.

Etampes. Der Flieger Durver stürzte aus einer Höhe von 50 Metern hinab und erlitt den Tod.

St. Petersburg. Um 11 Uhr 25 Min. landete der französische Flieger Brindejonc auf dem Kommandanten-Aerodrom des Allrussischen Aeroklubs. Der Flieger wurde von den Mitgliedern des Aeroklubs, den Vertretern des Militärressorts und der französischen Kolonie empfangen. Das Publikum bereitete dem Flieger begeisterte Ehrungen. Dem Flieger wird vom Allrussischen Aeroklub ein wertvoller Humpen überreicht. Nach einer zweitägigen Erholungspause beabsichtigt Brindejone, die Flugfahrt Petersburg-Helsingfors-Stockholm-Kopenhagen zu unternehmen.

Druck und Verlag von J. A. Frey Co., Alexanderstr. 13, Riga. Redakteur und Herausgeber: J. Inte.